

Da die Forschung gegenwärtig 559 der *Sermones ad populum* für echt ansieht, kam für die Durchführung der angedeuteten Fragestellung – wie auch schon für die Predigten zum Johannesevangelium und die Psalterhomilien – nur eine exemplarische Untersuchung ausgesuchter Predigten in Frage. Da sich Schriftpredigten, d. h. solche Predigten, die eine Schriftstelle Vers für Vers auslegen, als weniger geeignet für die Untersuchung erweisen, trifft der Autor eine methodische Beschränkung auf solche Predigten, die „von einer bestimmten *sententia* ausgehen und im Anschluss an diese eine vom Prediger gewählte *quaestio* behandeln“ (19). Auch hier gibt es noch einmal die Qual der Wahl. Um „zugleich einen Einblick in wichtige Anliegen der augustianischen Verkündigung zu geben“, entscheidet sich der Autor für vier Themenpredigten, „die sich in charakteristischer Weise mit den wichtigsten Gegnern Augustins auseinandersetzen: s. 12 gegen die Manichäer, s. 266 gegen die Donatisten, s. 240 gegen die Heiden, s. 181 gegen die Pelagianer“ (19/20).

Für die genannten Predigten bietet nun der Hauptteil der Studie (21–253) jeweils 1) eine Einführung, 2) den Text und die Übersetzung, 3) die exakte Gliederung nach den von Augustinus angewandten rhetorischen Vorgaben, 4) eine Detailkommentierung, 5) Beobachtungen zum *modus proferendi*. Das macht für s. 12 gegen die Manichäer insgesamt fast 70 Seiten aus. Nicht weniger sorgfältig und detailliert ist die Untersuchung der drei anderen Predigten (93–252). Was speziell die *dispositio* angeht, so ermittelt der Autor für s. 12 folgende Redeteile: 1. prooemium, 2. propositio quaestionis, 3. argumentatio, 4. peroratio; für s. 266: 1. prooemium, 2. propositio, 3. narratio, 4. argumentatio, 5. peroratio; für s. 240: 1. prooemium, 2. narratio, 3. reprobatio, 4. conclusio; für s. 181 schließlich: 1. prooemium, 2. narratio, 3. argumentatio, 4. peroratio. Der Schlussteil der Untersuchung (254–260) fasst zunächst die Ergebnisse der vorausgegangenen Analysen jeweils für die einzelnen Predigten zusammen, um dann zu folgendem Gesamtergebnis zu kommen: „In ihrer je unterschiedlichen argumentativen Ausrichtung und Konzeption ließen also alle von uns untersuchten Sermones den Willen zu einer gezielten rhetorischen Formgebung erkennen, einschließlich einer ansprechenden Rhythmisierung der für die *persuasio* besonders bedeutenden Stellen. Eine Unausgeglichenheit der Gedankenführung war nur im Einzelfall zu bemerken. Obwohl alle vier Predigten unüberhörbare Merkmale der Mündlichkeit aufweisen und anscheinend nicht schriftlich vorbereitet wurden, scheint in jedem Fall eine geplante Disposition konsequent umgesetzt zu werden, wobei Augustin durch seine abwechslungsreiche Stilisierung von *prooemium*, *narratio*, *argumentatio* und *peroratio* durchaus dem Ideal des christlichen Redners entspricht, das er selbst in *doctr. chr.* 4 nach beinahe 40 Jahren pastoraler Praxis entworfen hat. Wir dürfen daher die untersuchten Predigten sicher zu denjenigen *sermones ad populum* rechnen, denen Augustinus seinen glänzenden Ruf als Prediger zu verdanken hat“ (259/260).

Die Studie ist ein Musterbeispiel dafür, wie gewinnbringend und fruchtbar methodisch überzeugend durchgeführte philologische Untersuchungen für eine eher theologiegeschichtlich arbeitende Patrologie sein können. Dem Autor gebührt aufrichtiger Dank!  
H.-J. SIEBEN S. J.

GRAF, FRIEDRICH W. (HG.), *Klassiker der Theologie*. Erster Band: Von Tertullian bis Calvin. Zweiter Band: Von Richard Simon bis Karl Rahner (Becksche Reihe 1630 und 1631). München: Beck 2005. 288 und 320 S., ISBN 3-406-52800-7 und 3-406-52801-5.

1981/3 hatte der Verlag Beck den Doppelbd. „Klassiker der Theologie“ unter der Herausgeberschaft von Heinrich Fries und Georg Kretschmar veröffentlicht, offensichtlich mit solchem Erfolg, dass man sich ein Vierteljhd. später erneut zu einem solchen Doppelbd. entschloss. Als Herausgeber firmiert diesmal statt des ökumenischen Zweigestirns nur ein einziger Münchener evangelischer Theologe. Da die Bde. dieses Mal im Rahmen der „Beckschen Reihe“ erscheinen sollten und sich damit der Umfang erheblich verkleinerte, war dem Herausgeber mit der Verminderung von 45 auf bloß 36 „Klassiker“ keine leichte und angenehme Aufgabe gestellt.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Kirchenväter, um zu sehen, wer hier weichen musste und wer sich halten konnte: Von den in der alten „Auflage“ behandelten werden drei auch in der neuen berücksichtigt: Origenes (Christoph Marksches), Gregor von

Nyssa (Volker Henning Drecoll) und Augustinus (Roland Kany); fünf dagegen wurden gestrichen: Irenäus, Athanasius, Ephräm, Gregor von Nazianz und Cyrill von Alexandrien. Zwei neue kommen hinzu: Marcion und Tertullian, ergibt insgesamt in der neuen „Auflage“ fünf Kirchenväter. Über die Hinzufügung von Tertullian kann man nur sehr zufrieden sein, zumal der Artikel aus der Feder von Hans Christof Brennecke ausgezeichnet ist. Zu bedauern ist dagegen die Beisteuerung eines Artikels über Marcion, der, von dem Münchener Exegeten Jörg Frey verfasst, zwar sehr aufschlussreich ist, aber als Ersatz für den gestrichenen wirklichen „Klassiker“ der Theologie, Irenäus von Lyon, gerade am Anfang der Reihe der „Klassiker der Theologie“, doch völlig deplatziert wirkt. Obwohl Freys Artikel Harnacks Marcion-Bild deutlich relativiert, wirkt er dennoch wie eine verspätete Hommage an den Berliner Theologen, der in der ersten „Auflage“ merkwürdigerweise nicht behandelt worden war.

Zwar weist der Herausgeber schon in der Einleitung darauf hin, dass „die ökumenische Emphase im Hintergrund der ersten „Klassiker“-Sammlung ... nicht künstlich wiederbelebt werden“ konnte und sollte (10), aber der konfessionelle Aspekt bleibt natürlich bei der Streichliste von Interesse. Folgende katholischen „Klassiker“ der ersten „Auflage“ fielen der Streichung zum Opfer: Sailer, Möhler, Döllinger, Newman, Teilhard de Chardin und Guardini. Hinzu kommen zwei neue Namen: der Jesuit Joseph Kleutgen in einem sehr informativen und im Urteil ausgewogenen Artikel aus der Feder von Peter Walter, und, wie nicht anders zu erwarten, Karl Rahner, behandelt von Roman A. Siebenrock. Unter den „Protestanten“ kam der Rotstift nicht viel weniger zum Zuge. Hier werden folgende „Klassiker“ der ersten „Auflage“ nicht mehr aufgeführt: Melancthon, Hooker, Zinzendorf, Semler, Löhe, Ritschl, Bonhoeffer. Neu hinzu kamen hier deutlich mehr als bei den Katholiken, nämlich Wyclif, Johann Gerhard, Spener, Spalding, Wellhausen, Harnack sowie Reinhold und Richard Niebuhr. In der stattlichen Galerie von 16 „protestantischen“ Klassikern wirken die fünf „Katholiken“ (Bellarmin, Simon, Kleutgen, Loisy und Rahner) doch etwas verloren, zumal zwei von ihnen, Simon und Loisy, noch einmal ein Fall für sich sind.

Verfasst sind die Artikel mit ganz wenigen Ausnahmen (Kurt Flasch, Jahrgang 1930, behandelt Meister Eckhart, und Richard Crouter, Jahrgang 1937, die beiden Niebuhr) von einer jüngeren Generation von Forschern. Die Lektüre der in beiden Sammlungen behandelten „Klassiker“ (Origenes, Gregor von Nyssa, Augustinus, Anselm von Canterbury, Bernhard von Clairvaux, Thomas von Aquin, Duns Scotus, Wilhelm von Ockham, Luther, Calvin, Bellarmin, Simon, Schleiermacher, Kierkegaard, Loisy, Troeltsch, Bultmann, Tillich, Barth) lässt den Leser den Fortschritt der Forschung bzw. den verschiedenen Blickwinkel des Forschers entdecken. Nur bei einem Artikel ist dieser vergleichende Blick nicht möglich, bei Gregorios Palamas, da hier offensichtlich kein neuer Bearbeiter gefunden werden konnte und deshalb der Artikel von Dorothea Wendebourg erneut abgedruckt wurde. Doch der Wiederabdruck dieses Artikels beseitigt nicht den Eindruck einer insgesamt erstaunlichen Vernachlässigung der byzantinischen Theologie. So fehlt z. B. der „Aquinat des Ostens“, Johannes von Damaskus, einer der wirklich klassischen Theologen der byzantinischen Kirche. Treffender wäre deswegen vielleicht der Titel „Klassiker der westlichen Theologie“, bei welchem Titel man freilich auf Origenes und Gregor von Nyssa hätte verzichten müssen. – Natürlich bedauert der Patrologe die massive Reduzierung des Anteils der Kirchenväter an der Sammlung der „Klassiker“. Aber beim Blick über den Zaun der eigenen Disziplin gibt es in den beiden Bdn. doch auch für ihn viel Interessantes zu entdecken. H.-J. SIEBEN S. J.

CONCILIORUM OECUMENICORUM GENERALIUMQUE DECRETA. Editio critica, I: The oecumenical Councils from Nicaea I to Nicaea II (325–787). Curantibus G. Alberigo, A. M. Ritter, L. Abramowski, E. Mühlenberg, P. Conte, H.-G. Thümmel, G. Nedungatt, S. Agrestini, E. Lambert, J. B. Uphus (Corpus Christianorum). Turnhout: Brepols Publishers 2006. XIX/373 S., ISBN-13: 978-2-503-52363-7.

Man kann es sich heute nur schwer vorstellen, aber es war so: Als Handbuch zum Nachschlagen der älteren lehramtlichen Texte gab es zu Beginn des letzten Konzils nur den ‚Denzinger‘ und kein vergleichbares Werk zu den Konzilsquellen! Diese ganz er-